

In memoriam Ruedi Walter

Autor(en): César Keiser
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/620e5f22-86d9-46e2-9b34-46b2bb09a1d6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

In memoriam Ruedi Walter

Vor 13 Jahren schrieb ich einen Abschiedsbrief für und an unsern Kollegen Alfred Rasser, den unvergesslichen Grossen und Mutigen der helvetischen Cabaretbühne, den schweizerischen Schwejk, vor dem sich der Vorhang zum endgültig letzten Mal geschlossen hatte.

Nun hat er Besuch bekommen, der Alfred, auf seiner Wolke im Olymp der Heiterkeit, Besuch eines ebenso unvergleichlichen, ebenso unvergesslichen Kollegen, der übrigens in Rassers Cabaret KAKTUS seine cabarettistische Laufbahn begonnen hatte – und unsere gar nicht so heitere Welt hier unten ist wieder um einen fröhlichen Sonnenstrahl ärmer geworden.

Das letzte Mal, in des Wortes unerbittlichster Bedeutung, traf ich Ruedi Walter an der Fasnacht 1990, beim Morgestraich-Zmorge im Hotel Basel, wo wir zwei Exilbasler unsere Zelte aufgeschlagen hatten. Jahr für Jahr trafen wir uns da. Doch auch sonst, unregelmässig, in Zürich, das für uns beide zur Theaterheimat geworden war, entweder zufällig, in einer Beiz, nach einer Vorstellung, an einem Fest, oder dann aber geplant, wenn Ruedi auf der Bühne war, und ich als Zuschauer im Saal – und umgekehrt: Irène & Ruedi und Läubli & ich, wir besuchten unsere Aufführungen gegenseitig, aus ehrlichem Interesse und neidloser Bewunderung unserer verschiedenen Talente und Fähigkeiten.

Zum ersten Mal sah und bewunderte ich Ruedi Walter anfangs der vierziger Jahre, als Myslin in Rassers «HD Lämppli», später im Cabaret KAKTUS, dann im legendären CORNICION. Ich selber spielte, als Amateur, im Basler Cabaret KIKERIKI, das Ferdi Afflerbach, Hanspi Hort und Steff Elias als Gewerbeschulscherz gegründet hatten und das sich, mit Trudi Roth, Jürg Spahr, Werner Wollenberger und anderen, schnell ins Professionelle steigerte. So lernten

wir uns als Bühnenkollegen kennen, und von da an kreuzten sich unsere Wege immer wieder. Der erste Fernseh-Versuchsbetrieb in den Munchensteiner Filmstudios brachte uns zusammen, er und Margrit Rainer sangen für die öffentlichen Sendungen Cabaret-Chansons, Heidi Abel und ich conferierten, Heiner Gautschy moderierte – wir waren die Bildschirm-Pioniere der Tellen-Vision!

Als Ruedi, anfangs der fünfziger Jahre, sein eigenes Cabaret im Zürcher «Embassy» vorstellte, mit Margrit Rainer, Helen Vita und anderen, da durfte ich für Margrit und ihn Texte schreiben. Eine unserer damaligen Spezialitäten war die Figur des Basler Rhygassbrueders, eine Volkstypen mit stenzenhafter, bilderreicher Sprache. So einen Text wünschte er sich, und ich schrieb ihn mit Genuss, und als er ihn in vollmundigem Hösch-Baseldytsch auf der Bühne interpretierte, war ich so begeistert wie später bei allem, was er auf die Beine und die Bühne stellte. 1959 eröffnete er mit «Eusi chlii Stadt» das neuerbaute Zürcher Hechtplatz-Theater. In der illustren Darstellerreihe trat darin die junge Schauspielerin Irène Camarius auf, und – ein Glücksfall für beide! – in Ruedis Leben.

Unvergesslich in all den folgenden Jahren seine einmaligen Typen wie du und ich, sein Guschi Ehrsam, sein Zürcher Niederdorf-Bäuerlein, all seine lebenswerten, zwerchfellerschütternden Schwankrollen – es gibt übrigens sehr wenige Schauspieler, die selbst vordergründigste Schwankfiguren schauspielerisch komödiantisch adeln, Fernandel gehörte zu ihnen, oder eben Ruedi Walter. Aber darin erschöpfte sich seine Kunst nicht, sie führte ihn auch zu höchst anspruchsvollen literarischen Bühnenwerken, ich denke an Harold Pinters «Hausmeister» («De Huuswart») zum Beispiel, an Edward

Bonds «Gerettet», an Samuel Becketts «Warten auf Godot», von Urs Widmer hervorragend ins Schweizerdeutsche übertragen. In Widmers «Der neu Noah» spielte Ruedi im Zürcher Schauspielhaus, und immer wieder begegnete man seinen eindrücklichen Gestalten in Film und Fernsehen – ich erwähne da nur – auch wieder klassische Literatur in Dialekt! – Arthur Millers «Tod eines Handlungsreisenden», Molières «Der Geizige» («Gyzgnäpper») oder «Der eingebildete Kranke» («Der gsund Pa-tiänt»).

Zeitlebens träumte Ruedi Walter von einem in die Schweizer Theaterlandschaft voll integrierten Dialekttheater, er war überzeugt davon, dass der Dialekt, dass unsere Dialekte eine Bühnensprache wie jede andere seien. Mit jeder seiner unzähligen Arbeiten machte er ein Stück seines Traums wahr, bewies er die Richtigkeit seiner Überzeugung. Er hat gezeigt, dass unsere Sprache nicht nur harmlos-bieder, nicht nur ridikül-tolpatschig ist und zur Prägung tieferer Gedanken unfähig, dass sie vielmehr, dank der Sensibilität und Ausdruckskraft ein-

zigartiger Darsteller, gleichwertig neben den klassischen Bühnensprachen bestehen kann. Ruedi war ein Schauspieler mit enormer Ausstrahlung; er schlüpfte in seine Rollen, die so verschieden waren, wie es die Menschen sind, und füllte jede derart original und göltig aus, dass keine andere Interpretation mehr möglich schien. Er spielte seine Rollen nicht, er lebte sie. Und er liebte sie, auch wenn er immer wieder über das Übermass an Arbeit klagte und über die Anforderungen seines Berufes. Wer allerdings weiss, wie intensiv und präzis Ruedi sich mit seinen Rollen beschäftigte, wer weiss, wie die Auftritts- und Tournéestrapazen an seiner Gesundheit zehrten, wer seinen Perfektionismus kannte, der ja nichts anderes ist als die Hochachtung des Künstlers vor seinem Publikum, der begreift auch die häufigen Tiefs in Ruedis Seelenlagen. Nur, und auch das zeigt den Profi, solche Tiefs, Gebreusten, ja Krankheiten schienen im Moment des Auftritts wie weggeblasen: auf der Bühne war Ruedi jeden Abend voll da, das war er, wie er sagte, seinem Publikum schuldig.

Ruedi Walter und Gattin Irène mit César Keiser anlässlich der Jubiläumsvorstellung OPUS 12 im Schauspielhaus Zürich. ▷





V. r. n. l. Ruedi Walter, «Stupsi» Rainer, der Komponist Walter Baumgartner, Margrit Läubli und der Autor César Keiser in der Radioproduktion «Land der Tellen» 1953.

◀

Er spielte mit der Sprache, mit dem Körper, mit Augen, Mund, Mimik, nie war er in erster Linie der Ruedi Walter, immer stellte er sich zuerst und vor allem in den Dienst einer Rolle. Er war ein Schauspieler, der hätte er nicht in der kleinen Schweiz gearbeitet, sondern in Frankreich, in England, in Amerika, zu weltweiter Berühmtheit gekommen wäre. – Aber ob er das gewollt hätte? Ob er glücklicher gewesen wäre? So wie ich ihn kannte, bezweifle ich es.

Nach dem Morgestraich, beim Frühstück im Hotel Basel, klagte er über sein schwindendes Augenlicht, über die Schmerzen in den Beinen; hoffte zugleich, dass die für den Sommer vorgesehenen Knieoperationen wenigstens die Herbsttournée erleichtern. Trotz seiner Gebrechen bereitete er aber auch schon wieder eine Fülle von Projekten vor mir aus – eines davon war eine in letzter Zeit mehrmals besprochene, und dank meiner vorgesehenen OPUS-Pause auch realisierbare, Bühnenarbeit, auf die wir

uns beide freuten – sie ist, leider, auf unbestimmt verpagt.

Um Ruedi Walter trauern viele, zuerst natürlich seine Familie. «Er war der liebste Mensch, der sorgendste Vater, der fröhlichste Grossvater», sagt seine Gattin Irène. «Gewisse Kollegen charakterisierten ihn als aufbrausend, gar jähzornig – das war er nie; er konnte zornig werden über Ungerechtigkeiten, über Hinterhältigkeit und Falschheit, er konnte aufbrausen, wenn's um Oberflächlichkeit in der Arbeit ging, um billige Mätzchen, um Unprofessionalität – aber sonst war er grosszügig, gütig, hilfsbereit, er war der Kreis um mein, um unser Leben...»

Für uns alle ein Trost, wenn auch ein schwacher: Im heiteren Olymp der grossen Unterhalter und Freudemacher, dort auf der rosa Wolke, wo schon Kollege Alfred Rasser sitzt, nimmt der Basler und Zürcher Freund, nimmt der Menschenfreund Ruedi Walter einen Ehrenplatz ein.